

PROGRAMM

Sondergastspiel

der

Dresdner Philharmonie

unter Leitung von

Generalmusikdirektor

Prof. Herbert Kegel

Sonntag, den 15. November 1987, 19.30 Uhr

Haus der Berg- und Energiearbeiter
des VEB Gaskombinat „Fritz Selbmann“

Schwarze Pumpe

Programmfolge

Paul Hindemith – Konzert für Klarinette und Orchester

Solist: Hans Detlef Löchner, Klarinette, Dresden

Pause

Ludwig van Beethoven – Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 (Eroika)

Die Dresdner Philharmonie

gehört zu den weltberühmten Dresdner Musikinstituten, wie Kreuzchor, Staatskapelle und Staatsoper. Im Verlauf ihrer nunmehr 115-jährigen Geschichte entwickelte sie sich zu einem repräsentativen Klangkörper von Weltruf.

Prominente Dirigenten und Solisten, die als Gäste des zunächst „Gewebehäuserorchester“ genannten Institutes wirkten, förderten den bedeutsamen Aufstieg des Klangkörpers. Peter Tschaikowski dirigierte in der Spielzeit 1888/89 seine vierte, Antonin Dvořák seine fünfte Sinfonie.

Im Jahre 1915 erfolgte die Benennung in „Dresdner Philharmonisches Orchester“, und 1924 wurde das Institut auf genossenschaftliche Basis gestellt unter der Bezeichnung „Dresdner Philhar-

nie“. Chefdirigent war Eduard Mörke (1924–1929). 1934 trat der Holländer Paul van Kempen an die Spitze des Orchesters und verschaffte ihm Weltruhm. Aber auch bedeutende Gastdirigenten, wie Arthur Nikisch, Siegfried Wagner, Max von Schillings, Fritz Busch, Erich Kleiber, Hermann Scherchen erschienen am Pult der Dresdner Philharmonie.

Nachdem Paul van Kempen 1942 von den faschistischen Behörden gezwungen wurde, sein Amt niederzulegen, leiteten Otto Matzerath, Bernardino Molinari und vor allem Carl Schuricht die Konzerte des Orchesters, das im Zeichen des totalen Krieges im Herbst 1944 aufgelöst wurde.

Bereits einen Monat nach dem Ende des zweiten Weltkrieges musizierte die Dresdner Philharmonie wieder, die bei der Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945 ihre langjährige Wirkungsstätte verloren hatte. 1947 übernahm Prof. Heinz Bongartz die künstlerische Leitung, die er 17 Jahre innehatte. Seiner tatkräftigen Aufbauarbeit sowie der umfassenden staatlichen Unterstützung war es zu danken, daß der Klangkörper in kurzer Zeit neuen künstlerischen Ruhm erlangte. Auf zahlreichen Gastspielreisen in der Welt konnte die Dresdner Philharmonie das Ansehen der Deutschen Demokratischen Republik als eines Staates, in dem die humanistische Kunstpflege zu den wichtigsten Anliegen gehört, mehren.

1964 bis 1967 wirkte Prof. Horst Förster danach Generalmusikdirektor Kurt Masur, ein Künstler von internationalem Ruf, als Leiter des Orchesters. 1972 trat Generalmusikdirektor Günther Herbig fünf Jahre an die Spitze des Klangkörpers. Von 1977–1985 war Generalmusikdirektor Prof. Herbert Kegel Chefdirigent der Dresdner Philharmonie, der nunmehr dem Orchester als ständiger Gastdirigent verbunden ist.

Die Dresdner Philharmoniker konnten in den letzten Jahrzehnten ihren Ruf als Spitzenorchester weiter verstärken und ihre Ausstrahlung im eigenen Land ebenso wie auf internationalen Konzertpodien bestätigen.

(Aus dem Vorwort von Prof. Dr. habil. Härtwig zur „Dresdner Philharmonie“)



GMD Prof. Herbert Kegel

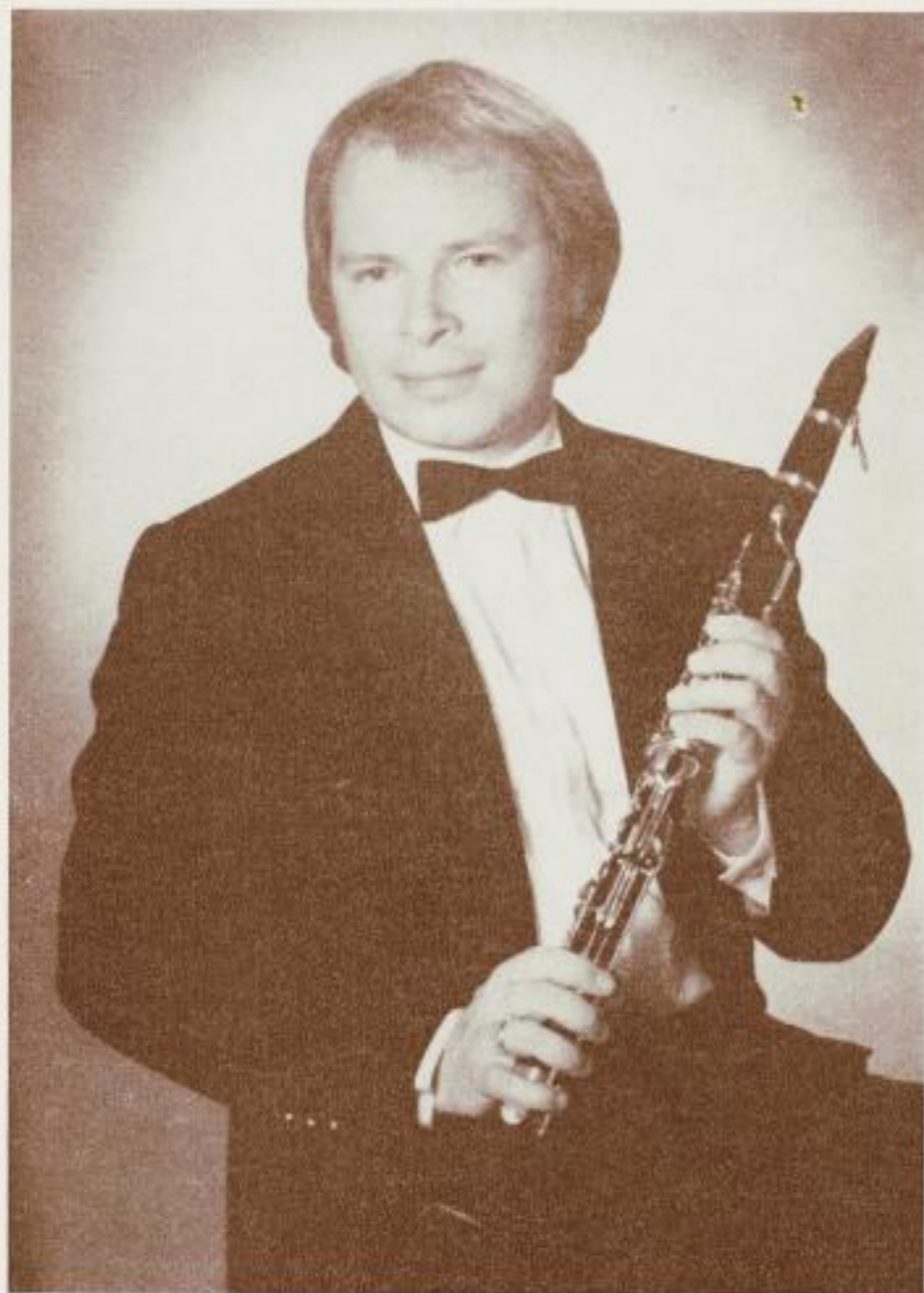
Generalmusikdirektor
Professor
HERBERT KEGEL,

1977 bis 1985 Chefdirigent und Leiter der Dresdner Philharmonie, gehört zu den bedeutendsten Dirigentenpersönlichkeiten der DDR. Er hat sich international einen großen Namen gemacht. Der Künstler wurde 1920 in Dresden geboren und studierte 1935 bis 1940 am Konservatorium seiner Heimatstadt bei Karl Böhm und Boris Blacher.

1946 bis 1949 wirkte er als Kapellmeister am Volkstheater Rostock, wurde 1949 Leiter des Leipziger Rundfunkchores und des Großen Rundfunkorchesters Leipzig, 1953 zum Dirigenten des Rundfunk-Sinfonieorchesters, 1958 zum Generalmusikdirektor und 1960 zum Chefdirigenten des Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig ernannt. Für seine hervorragenden künstlerischen Leistungen – bedeutende Komponisten unserer Zeit verdanken ihm Uraufführungen bzw. DDR-Erstaufführungen ihrer Werke – erhielt Herbert Kegel, der 1975 auch eine Professur an der Leipziger Musikhochschule übernahm, 1959 den Kunstpreis und 1961 den Nationalpreis der DDR. Mit großem Erfolg gastierte er in vielen Ländern, in der Sowjetunion, VR Polen, CSSR, SR Rumänien, in der Ungarischen VR und in der SFR Jugoslawien, in Chile, Finnland, Schweden, Dänemark, in der BRD, in Norwegen, Österreich, in der Schweiz, in Frankreich, Italien, Mexiko, Argentinien, Peru und Kolumbien sowie Japan. 1967 wurde er in Chile mit dem Preis der Musikkritik als bester ausländischer Interpret der Saison und 1968 – für die Interpretation sämtlicher Sinfonien Beethovens – mit dem Kunstpreis des Landes ausgezeichnet. Herbert Kegel produzierte zahlreiche Funk- und Schallplattenaufnahmen.



Die Dresdner Philharmonie



Hans-Detlef Löchner, Dresden

Hans-Detlef Löchner Solist

1952 geboren, erhielt seine musikalische Ausbildung an der Spezialschule und an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden in den Fächern Klavier, Komposition und Klarinette. Seine Lehrer im Fach Klarinette waren die Kammervirtuosen Manfred Wünsche (Staatskapelle Dresden) und Werner Metzner (Dresdner Philharmonie). Nach dem Staatsexamen trat er 1973 sein erstes Engagement beim Philharmonischen Orchester des Volkstheaters Rostock an. 1974 wurde er als Soloklarinetist in die Dresdner Philharmonie verpflichtet. Als Solist konzertierte er bei den führenden Orchestern der DDR und u. a. in der CSSR, in Rumänien, Italien, Frankreich, der BRD, in England, Österreich und der Schweiz. Seit 1976 wirkt er neben seiner Tätigkeit bei der Dresdner Philharmonie als Lehrbeauftragter im Fach Klarinette an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden. Er ist einer der Mitbegründer des Bläserquintetts „Dresdner Bläsersolisten“, mit dem er ebenfalls im In- und Ausland konzertiert und zahlreiche Aufnahmen für den Rundfunk produzierte. Auf Schallplatte liegt mit Hans-Detlef Löchner als Solist und der Dresdner Philharmonie das Klarinettenkonzert von Paul Hindemith vor.

ZUM PROGRAMM UND DEN KOMPONISTEN

Paul Hindemith – Konzert für Klarinette und Orchester

Paul Hindemith (1895–1963) gehört neben Arnold Schönberg, Charles Ives, Béla Bartók und Igor Strawinsky zu den führenden Komponisten der bürgerlichen Musikkultur im 20. Jahrhundert.

Sein umfangreiches kompositorisches Schaffen umfaßt nahezu alle Gattungen und Gebiete der Musik: Lied, Kinder- und Schulmusik, Kammermusik, sinfonische Musik, Oratorium, Ballett und Oper. Zugleich war Hindemith Mitglied des Amar-Quartetts, berühmter Solist auf der Bratsche und vor allem in seinen späten Lebensjahren ein erfahrener Dirigent.

Auch als Pädagoge vermittelte er vielfältige Anregungen auf praktischem und theoretischem Gebiet, besonders durch sein Unterrichtswerk „Unterweisung im Tonsatz“. Innerhalb dieses vielfältigen Schaffens verlief Hindemiths Weg aber durchaus widersprüchlich.

Kennzeichnend für Hindemiths Persönlichkeit waren seine lebensbejahende Haltung und musikalische Unmittelbarkeit, die ihn die Verbindung zum volkstümlichen Musizieren suchen ließen. Auf diese Weise versuchte er den Krisen der bürgerlichen Musik, dem Klangrausch der Wagner-Epigonen entgegenzuwirken. Eine kritische Einstellung zur bürgerlichen Welt führte Hindemith in den zwanziger Jahren für einige Zeit zur Zusammenarbeit mit Bertolt Brecht („Das Lehrstück“), doch fand er nicht wie Hanns Eisler den konsequenten Weg auf die Seite der progressiven Kräfte.

Hindemiths musikalischer Stil ist wesentlich geprägt von polyphonen und konzertanten Traditionen der deutschen Musik. So kommt der Melodik eine bestimmte Rolle zu, ebenso der Eigenwertigkeit der Stimmen im polyphonen Satz. Ab 1935 gelangte der Komponist von dem erweiterten tonalen Gefüge dann immer mehr zu einem harmonisch bestimmten und tonal gefestigten Stil („Matthis der Maler“) und bezog auch spätromantische Elemente mit ein. Obwohl in einigen vokalsinfonischen Spätwerken sein Hang zur Abstraktion und zum Mystizismus z. T. erkennbar wird, bleibt Hindemiths Bemühen um die Gestaltung grundsätzlicher ethisch-moralischer Themen („Requiem“ nach W. Withman) die bestimmende humanistische Grundtendenz seines Schaffens.

Ludwig van Beethoven – Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55

In allen Konzertsälen der Welt gilt Ludwig van Beethovens „Sinfonia eroica“ Es-Dur op. 55 als eines der populärsten sinfonischen Meisterwerke der musikalischen Weltliteratur. Fast legendär schon ist die Entstehungsgeschichte der Sinfonie. Beethoven, nach aus seiner Bonner Zeit ein glühender Anhänger von Aufklärung, Demokratie und der Französischen Revolution, empfing 1798 von General Bernadotte, dem Wiener Gesandten der französischen Republik, die Anregung, ein großes Musikwerk zu Ehren des Revolutionsgenerals Bonaparte zu schaffen und ihm zu widmen. Begeistert griff Beethoven den Vorschlag auf.

Doch erst im Jahre 1801 sind Skizzen für den Trauermarsch und das Finale nachweisbar. Die genaue Konzeption und schließlich Ausarbeitung seines Projektes begann Beethoven erst 1803 und beendete sie im Mai 1804. Zweifellos hatte der Meister in Bonaparte den ersehnten Freiheitshelden und Vollstrecker einer neuen gesellschaftlichen Ordnung gesehen, vermerkte er doch auf dem Titelblatt seiner neuen Sinfonie: „Geschrieben auf Bonaparte“. Doch als sich am 18. Mai 1804 der erste Konsul der französischen Republik zum Kaiser ausrufen ließ, tilgte Beethoven, grausam enttäuscht, über die Wandlung seines Ideals zum Tyrannen, die Widmung und überschrieb das fertige Werk nun „Heroische Sinfonie, komponiert, um das Ansehen eines großen Mannes zu feiern“.

Darin aber liegt auch die ganze programmatistische Idee des Werkes begründet, das ganz allgemein „die Idee vom Heldentum eines von republikanischen

Tugenden erfüllt großen Mannes, in dessen Erscheinung sich Beethoven die progressiven politischen und gesellschaftlichen Ziele seiner Zeit repräsentiert vorstellte“ (K. Schönewolf), gestaltet, nicht etwa Episoden aus dem Leben Bonapartes. Erstmals ging Beethoven in der „Eroica“ – als Konsequenz seiner revolutionär-demokratischen Weltanschauung – von einer bestimmten programmatistischen Idee aus. Diese wiederum hatte zur Folge, daß er zu neuartigen künstlerischen Lösungen kam, ohne dabei die sinfonische Tradition aufzugeben. Dieses Neue, Epochale der schon rein umfangsmäßig ungewöhnlichen 3. Sinfonie bewirkte auch, daß die Uraufführung des Werkes am 7. April 1805 im Theater an der Wien selbst bei den innigsten Anhängern Beethovens keineswegs auf vollstes Verständnis stoßen konnte. Ungewohnt aber erschien Beethovens Zeitgenossen nicht so sehr das scheinbar Maßlose einer bis dahin unerhörten „Musikentladung“, sondern mehr noch die neue Ordnung dieser Sinfonie, die das bei Haydn und Mozart Gewohnte unermeßlich steigerte. Er war, kurz gesagt, die erstmals konsequent angewandte Technik der „durchbrochenen Arbeit“, ein differenziertes Entwicklungsprinzip des thematisch-motivischen Materials, das seinerseits zur Entfaltung neuer, erweiterter Proportionen bedurfte. Das sinfonische Schwergewicht ist auf die wesentlich erweiterte Durchführung, namentlich des ersten Satzes, gelegt; auch die abschließende Coda hat an Profil und Bedeutung gewonnen.

Einmalig in der gesamten sinfonischen Literatur ist wohl die Trauermusik des zweiten Satzes. Zum ersten Mal voll ausgeprägt ist Beethovens Scherzotyp im dritten Satz der „Eroica“ mit seinen hartnäckigen Wiederholungen und dämonischen Steigerungen, die im Trio durch romantischen Hörnerklang unterbrochen werden. Variationsform und Kontrapunktion bestimmen schließlich die ungewöhnliche Anlage des Finales mit seinem tänzerischen sieghaften Ausklang. „Die ‚Eroica‘ ist und bleibt die höchste musikalische Verkörperung der Ideenwelt der bürgerlichen Revolution, in vier ungeheuer plastisch entworfenen Bildern“, die ihre stärksten Kräfte aus den Fanfaren, Hymnen, Märschen und Liedern der Französischen Revolution ziehen. (W. Siegmund-Schultze).

Prof. Dr. habil Dieter Härtwig

**HAUS DER BERG- UND ENERGIEARBEITER
des VEB Gaskombinat „Fritz Selbmann“ Schwarze Pumpe
in Hoyerswerda, 7700, Platz des 7. Oktober**

III/28/14 HgG 6 42/87 1993 500